



suhrkamp

Michael H. Rubin

COTTON CREST

Kriminalroman

suhrkamp taschenbuch 4678

Cottoncrest, ein prächtiger Herrensitz in Louisiana, scheint mit einem Fluch beladen, seit sich der Gründer nach dem Bürgerkrieg umgebracht hat. Als Jahre später auch sein Sohn, Colonel Judge Augustine Chastaine, und dessen Frau ermordet aufgefunden werden, gerät der fahrende Händler Jake Gold ins Visier der Ermittlungen. Der ist vor den antisemitischen Pogromen des zaristischen Russlands geflohen, ein Überlebensspezialist. Um der Hatz des Sheriffs und einer rassistischen Bürgerwehr zu entkommen, muss er sich mit der anderen unterdrückten und geächteten Gruppe von Menschen zusammentun, mit den Schwarzen der Gegend. Jake Gold muss den Mörder entlarven, aber hat die Wahrheit überhaupt eine Chance?

»Ein spannender Thriller mit einer ungewöhnlichen Tiefenschärfe der historischen Details und einem intensiven Gefühl für die Schauplätze.« *Berkshire Voices*

Michael H. Rubin war Jazzpianist in New Orleans und arbeitete in verschiedenen Funktionen für das Fernsehen. Heute ist er als Anwalt, Jura-Professor und Sachbuchautor tätig. Er ist ein gefragter internationaler Vortragsredner. *Cottoncrest* ist sein erster Roman; 2014 wurde er ausgezeichnet mit dem »IndieFab Gold Award« der American Library Association für den besten Kriminalroman aus einem Independent/University Press Verlag.

Michael H. Rubin

COTTONCREST

Kriminalroman

Aus dem Amerikanischen von Karen Witthuhn

Herausgegeben von Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
The Cottoncrest Curse in der Louisiana State University Press.

Die Übersetzung des vorliegenden Bandes wurde durch ein
Arbeitsstipendium des Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Erste Auflage 2016

suhrkamp taschenbuch 4678

Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2016

Copyright © 2014 by Michael H. Rubin

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlaggestaltung: cornelia niere, münchen

Umschlagabbildungen: age fotostock/Alamy Stock Foto;

George Oze/Alamy Stock Foto

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46678-0

COTTONCREST

*Für Ayan,
deren Liebe, Kreativität und Unterstützung
dieses Buch (und alles andere) erst möglich gemacht haben*

PROLOG

Heute

Niemand wurde blass, als sie das grauenhafte Ereignis beschrieb. Gebannt hörten alle zu.

»Genau hier oben ist es passiert«, sagte die Führerin, eine plumpe Frau in einem Vorkriegskostüm mit Spitzenkragen, Reifrock und doppeltem Petticoat. Die Touristengruppe, die draußen vor der Tür von Cottoncrest gewartet hatte und in der Hitze und Feuchtigkeit von Louisiana fast vergangen war, drängte sich dankbar in die geräumige Eingangshalle des großen, alten Wohnhauses der einstigen Plantagenbesitzer.

Der Führerin forderte die Gruppe mit einem Winken auf, ihr die gewundene Innentreppe hinauf zu folgen. »Das Haupthaus ist wieder in den Zustand – bitte gehen Sie die Treppe der Reihe nach hoch –, ist wieder in den Zustand von 1890 versetzt worden, als Colonel Judge Augustine Chastaine, Sohn des ursprünglichen Erbauers, hier wohnte.«

Sie hielt inne und schob sich mit dem Rücken zur Wand an einigen Stufen vorbei. »Und wegen dieser Treppe sind Sie hergekommen. An den Ort, an dem der berüchtigtste Mord und Selbstmord in ganz Louisiana passiert ist. Dies ist er, nur eine Stufe unter mir. Achten Sie auf die Plexiglascheiben, wenn Sie hinter mir die Treppe heraufkommen, aber bitte nicht betreten. Genau hier hat der Colonel Judge seiner schönen jungen Gattin Rebecca brutal die Kehle aufgeschlitzt und sich dann selber das Leben genommen. Das Blut der beiden vermischte sich, sickerte ins Holz ein

und hat es für alle Zeiten verfärbt. Stellen Sie sich vor, wie ungeheuer viel Blut damals geflossen sein muss!

Aber der Tod von Augustine und Rebecca Chastaine war nicht der Anfang des berühmten Fluchs von Cotton-crest. Und auch nicht sein Ende.«

Er hatte ihr soeben die Kehle durchgeschnitten. So schnell, dass sie keinen Laut mehr von sich geben konnte. Mit Befriedigung hatte er gespürt, wie die lange Klinge Halsmuskeln und Kehle durchtrennte, auf die Wirbelsäule traf und in den Knochen eindrang. Er hielt sie von hinten fest, als ihr Kopf rückwärts auf seine Schulter kippte und ihr Blut sein Hemd durchtränkte.

Langsam ließ er ihren Körper auf die Stufen gleiten, das Blut spritzte nur so aus ihrem zarten Hals. Ihr Kopf, der nur noch an einem Stückchen Wirbelsäule und ein paar Fleischetzen hing, fiel zur Seite und stieß mit einem dumpfen Geräusch gegen eine der geriffelten weißen Streben des Geländers. Ihr dunkles Haar tränkte sich mit Blut wie ein Schwamm. Das blaue Kleid verfärbte sich purpurn. Auf den Stufen bildeten sich Blutlachen.

Im bläulichen Schimmer des durch ein Fenster im oberen Stock hereinfallenden Mondlichts bewunderte er sein Werk. Er zündete ein Streichholz an und untersuchte seine Schuhe auf Blutspritzer. Sein Hemd war von Rebeccas Blut durchtränkt, doch die Schuhe waren sauber.

Er ließ das Messer aus der Hand gleiten. Klirrend fiel es neben der Leiche auf die Treppenstufe. Dann griff er zu seiner Pistole.

* * *

Jenny wagte nicht, die Zimmertür zur Eingangshalle zu öffnen. Es war stockfinster, doch sie zündete keine Kerze

an. Noch nicht. Das Licht könnte durch den Spalt zwischen Tür und Holzboden zu sehen sein.

Ihr Herz schlug heftig. Sie hatte das Geräusch deutlich gehört. Den Schuss.

Jenny hatte am Bett von Little Miss gestanden. Little Miss schlief fest und ahnte nichts von den Ereignissen, wie es nur die sehr Jungen oder sehr Alten vermögen, die in ihrer eigenen Welt leben. Der Schuss hatte sie nicht geweckt.

Jenny drückte das Ohr gegen die Tür. Sie meinte nach dem Schuss gedämpfte Geräusche gehört zu haben, war aber nicht sicher. Jetzt war alles ruhig, nur das Zirpen der Grillen störte die nächtliche Ruhe. Es war fast so still wie bei den schweigsamen Mahlzeiten, die der Colonel Judge und Rebecca zusammen einnahmen und bei denen nur das Klirren des Silberbestecks auf den Porzellantellern zu hören war. In den letzten Monaten hatten der Colonel Judge und seine Frau nur die absolut notwendigen Worte gewechselt. Sie glichen zwei misstrauischen Kreaturen, die gezwungen waren, im selben Käfig zu leben.

Aus der Halle war kein Laut zu hören. Weder das Rascheln von Rebeccas weißen Leinenpetticoats, noch das leise Trippeln ihrer zierlichen Schuhe auf den Bodenplatten. Auch nicht das Klacken des Gehstocks des hinkenden Colonel Judge.

Jenny wartete lange, bevor sie es riskierte, die Tür einen Spalt zu öffnen und hinauszuspähen. Nichts regte sich in der Halle.

Vorsichtig wagte sie sich zum Fuß der Treppe vor. Spähte hoch zum Treppenabsatz im oberen Stock. Und sah ihre schlimmsten Befürchtungen übertroffen. Schnell hielt sie sich die Hand vor den Mund. Auch wenn es schwerfiel, sie durfte jetzt nicht schreien.

Im schwachen Mondschein, der durch die großen Fenster in die Halle fiel, sah sie dunkle Flecken, die sich über die Treppe verteilten und die Stufen herabtropften.

Blut. Das Blut aus zwei Körpern.

Der Colonel Judge. Er musste sich erschossen haben. Wie sein Vater. Aber es war noch schlimmer. Das war nicht nur sein Blut. Sondern auch das von Rebecca. Beide waren tot.

Jenny blieb keine Wahl. Sie schloss die Zimmertür und eilte durch den kleinen Durchgang zur Hintertreppe. Sollte Little Miss in ihrem Zimmer im unteren Stock selig weiterschlafen. Jenny musste zu den beiden im oberen Stock. Sie würden bald aufwachen, und wenn sie sich nicht beeilte, war es zu spät.

1961

Hank Matthews saß im Schatten einer Eiche auf einem Gartenstuhl, ganz in der Nähe des riesigen Schilds, das er aufgestellt hatte. In mannshohen Buchstaben stand darauf die Parole EARL WARREN ABSETZEN, auch auf dem Highway, der eine dreiviertel Meile entfernt am Rande des ehemaligen zweiten Abschnitts der Zuckerrohrfelder entlangführte, noch gut zu sehen.

Was für ein Scheißwitz, dachte Hank Matthews, dass der Prozess vor dem Obersten Gerichtshof, der Schwarze in die Schulen schicken will, ausgerechnet Brown heißt.

Brown gegen die Schulbehörde. Braun und Schwarz und die ganzen anderen Farben, die nicht weiß sind. Scheiß auf sie alle.

Petit Rouge Parish würde auch in Zukunft alles genau so halten wie in den letzten fünfzig Jahren, und kein schwachsinniges Gericht der Welt würde daran etwas ändern.

Washington, D. C., war weit weg. Was hier passierte, bekam dort keiner mit.

Doch das Schild nahe der weißen Villa sollte man mitbekommen. Es sollte wahrgenommen werden. Über die mit dünnen Disteln und hässlicher Wilder Mohrenhirse überwucherten Felder hinweg war es nicht zu übersehen.

Hank Matthews liebte Cottoncrest, dieses alte, geräumige Herrenhaus, auch wenn es dringend einen frischen Anstrich benötigte. Auch wenn mindestens elf der vierzig Säulen auf der Veranda geborsten und kaputt waren. Auch wenn die Treppe sich bog und die einst elegante Ta-

pete mit dunklem Schimmel überzogen war. Auch wenn die Gärten längst von Unkraut überwuchert waren und sich Giftefeu über die Zäune bis in die Äste der Eiche rankte.

Er hatte das Haus gekauft, um etwas zu beweisen. Sich selbst. Und den anderen. Um allen unter die Nase zu reiben, was aus ihm geworden war.

Er hatte hier mit seiner Familie wohnen wollen. Aber Sylvia war vor zehn Jahren gestorben, und die Zwillinge, Brett und Beau, waren schon lange weggezogen. Sie sprachen nicht mit ihm. Gaben ihm die Schuld am Tod ihrer Mutter.

Aber das hatte nichts mit dem Fluch zu tun. Es war einfach Pech. Jeder war seines eigenen Glückes Schmied. Man musste sich nur anstrengen. Und er hatte es geschafft, war Präsident des Citizens' Council und dreimal in den Schulausschuss gewählt worden. Zur Hölle, wenn er wollte, konnte er sich mit einem Fingerschnippen auch in die Police Jury von Petit Rouge Parish wählen lassen.

Stolz betrachtete er die große Konföderiertenflagge an der fast vier Meter langen Fahnenstange, die er an den Fries über dem oberen Stockwerk genagelt hatte. Diese Fahne zeigte den verdammten Nordstaatlern, die sich immerzu einmischen wollten, dass sich hier niemand einzumischen hatte. Nicht auf Hanks Grund und Boden. Nicht in seiner Gemeinde.

Er hätte diesen jungen Burschen mit der großen Nase und den krausen Haaren gar nicht erst auf sein Grundstück lassen sollen. Er hatte es ja geahnt. Dem Burschen sah man den Juden zehn Meilen gegen den Wind an, von der Hornbrille über die Angeberwörter bis hin zu der Akte unter seinem Arm. Und nicht nur Jude, auch noch Nord-

staatenjude, schlimmer ging es nicht. Er hatte es gewusst, schon als der Bursche den Mund aufgemacht hatte.

Verdammt. Hätte ihn nicht aufs Grundstück lassen sollen. Hätte ihm nicht zuhören sollen. Hätte ihn nicht die Akte öffnen und ihren Inhalt ausbreiten lassen sollen.

Na, jetzt würden die anderen sich ja das Maul zerreißen können, wie? Sie würden sagen, das hinge alles mit dem Fluch von Cottoncrest zusammen. Sie würden die Wahrheit nie erfahren.

Hank betrachtete noch einmal sein Haus, lehnte sich im Gartenstuhl zurück und steckte sich den Doppellauf seiner Flinte in den Mund. Dann streckte er die rechte Hand aus und drückte ab.

Heute

Der alte Mann und das halbwüchsige Mädchen saßen auf einer Bank im Kräutergarten. Sie waren den anderen nicht in das schöne Herrenhaus aus der Vorkriegszeit am Mississippi River gefolgt, das die Gruppe nach einer über einstündigen Busfahrt von New Orleans hierher besichtigen wollte.

»Setz dich zu mir in den Schatten. Wir können uns das Haus später ansehen. Dafür ist heute Nachmittag auch noch Zeit, bevor der Bus wieder aus Cottoncrest abfährt.

Wie ich schon gesagt habe, die Frage ist nicht, warum dein Ururgroßvater Jake Gold den Beinamen Cajun-Jude erhielt. Das ist einfach. Die Frage ist auch nicht, wie es einen in Russland aufgewachsenen Jungen, der zunächst kein Englisch sprach, nach Louisiana verschlagen hat, um später dann die New Yorkerin Roz Levinson zu heiraten, eine polnische Immigrantin.

Ich weiß, du glaubst die Antworten zu kennen, aber das sind die simplen Antworten, die dir deine Eltern erzählt haben – als du noch jünger warst, haben sie gereicht. Aber die simple Antwort ist so trocken wie ein wochenaltes Baguette.

Die eigentliche Frage ist, wie wurde Uropa Jake in den Cottoncrest-Fluch hineingezogen? Du bist jetzt älter als Jake, als er Russland verlassen musste, und sollst die ganze Geschichte erfahren.«

TEIL I

1893

KAPITEL 1

Die Sonne warf ihr Licht durch die zerzauste Kiefer, deren grüne Nadeln ziellos in alle Richtungen strebten. Kaum Schatten hier bei den kleinen Hütten am Rande der Cottoncrest-Plantage. Vielleicht würde eine dicke Wolke vorbeiziehen. Egal. Nicht ablenken lassen.

Jake drehte das Rad seines Schleifsteins, bediente mit den Füßen die Hebel und griff nach dem nächsten Messer. »Mrs. Brady«, sagte er, »Ich kann Ihnen die hier schön scharf schleifen, aber Sie sollten wirklich mal eine Qualitätsklinge ausprobieren, die nicht rostet und nicht jedes Mal nachgeschliffen werden muss, wenn ich vorbeikomme.«

Er spuckte auf den Schleifstein und trieb ihn schneller an, Funken flogen, während er sorgfältig sogar die kaum sichtbaren Zacken und Unebenheiten ausglich und das stumpfe Metall so scharf schliff, dass es eine Haarsträhne durchtrennen konnte. Das war sein Verkaufstrick. Klappte immer. Höflich bat er die Damen um eine Haarsträhne, und wenn sie sie in der Hand hielten und sie im Wind wehte, dann nahm er das geschliffene Messer und schnitt die Locke ab.

Natürlich waren die Messer der meisten seiner Kunden von solch miserabler Qualität, dass sie nach wenigen Wochen wieder stumpf wurden. Aber immer mehr kauften ihm seine Freimer-Klingen ab. Ein deutsches Produkt

von ausgezeichneter Präzision, und sie blieben viel länger scharf als die normalen Messer, die alle hier besaßen.

Und auch wenn seine Kunden ein Freimer gekauft hatten, benutzten sie ihre alten Messer weiter. Aber wenn sie merkten, wie scharf die Freimer-Klinge im Vergleich zu den anderen blieb, dann warteten sie noch ungeduldiger auf seinen nächsten Besuch. Damit er die alten Klingen nachschliff.

Beim Schleifen war viel Zeit zum Reden. Und wenn viel Zeit zum Reden war, ließ sich auch viel verkaufen. Pfannen. Töpfe. Nadel und Faden. Grobe Webstoffe und feine Spitze. Ein Stück französischer Seidentaft. Bedruckte Baumwollseide, die wie Brokat aussah. Weniger teure Stoffe mit Sträußen aus Blauglöckchen, Rosen und Tulpen zwischen hellen Streifen in der Farbe von Frühlingsblättern. Mit kirschroten Kränzen und Girlanden zart gemusterter Perkal. Sogar ein paar Stücke Samt oder Gobelin, ideal für Ärmelaufschläge und Krägen. Aber man musste die Kunden kommen lassen. Sie fragen lassen. Nicht drängen. Wenn man alles richtig machte, kauften die Kunden von selbst und bedankten sich auch noch dafür.

Mona Brady stampfte mit ruhigen, gleichmäßigen Bewegungen die Butter im Fass. Ihr dünnes Nesselkleid war von der Anstrengung durchgeschwitzt. Es war Anfang Oktober, aber die Herbstkälte hatte sich noch nicht eingestellt, wenn sich das Wetter zu dieser Jahreszeit auch schnell ändern konnte.

Mona grübelte über ihre Probleme nach. Tee Ray und die Kinder waren draußen auf den Feldern, aber die Ernte würde mager ausfallen. Sie würden ihre Schulden im Laden von Cottoncrest niemals abbezahlen können. Tee Ray und die Kinder würden erst spät zurückkommen und

dann hungrig sein. Erst die Butter machen, dann die Erbsen pulen und Maisbrot backen. Und im Garten musste noch Unkraut gejätet werden.

»Ach, Mr. Gold, wir können uns Ihre edlen Messer niemals leisten.«

Ohne von der Arbeit aufzublicken, erwiderte Jack: »Ich will Ihnen doch gar kein Messer verkaufen, Mrs. Brady. Ganz und gar nicht. Sie sollen nur mal eins ausprobieren. Es in die Hand nehmen. Etwas damit schneiden. Natürlich müssen Sie Ihr Geld zusammenhalten. Die Zeiten sind hart.«

Mona Brady ließ sich seine Worte durch den Kopf gehen. Er hatte recht. Sie musste ihr Geld zusammenhalten. Aber es war ja nichts dabei, mal eins von den Messern aus-zuprobieren. Nur um zu sehen, wie es schnitt.